Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 10

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 10 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 10. März

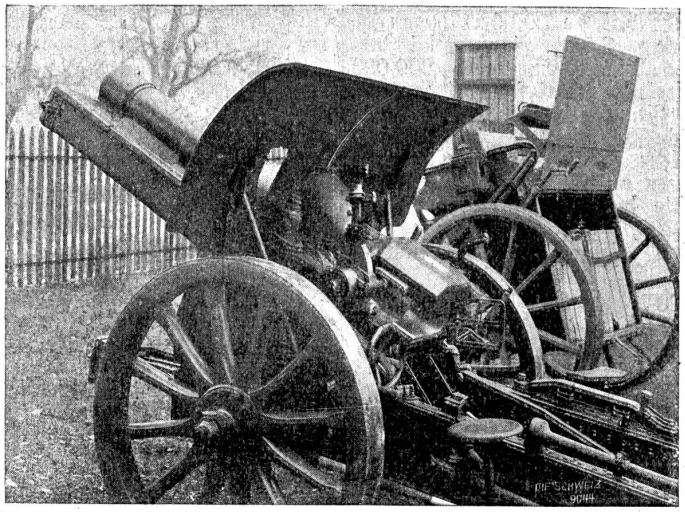
März.

Der Märzwind rüttelt an den Laden.
Nur zu, du lieber Sturmgesell!
Talaus jagt er mit Schimpf und Schaden
Die dicken schwarzen Wolkenschwaden,
Und endlich scheint die Sonne wieder hell.

Ich lausche froh den Sturmgesängen;
Sichtbarlich schmilzt der weiche Schnee.
Auch auf den fernsten Wiesenhängen
Die Häuslein sich zusammendrängen,
Daß ich bald nur noch graue Fetzen seh'.

Und wie sich rings die Wiesen bräunen,
Singt jauchzend auch schon der Poet,
Weil harrend hinter Haus und Scheunen,
Weil harrend hinter allen Zäunen
Die junge Pracht des holden Frühlings steht.

Jakob Howald.



Schweizerische 15 cm Haubitze mit Protze.

Eidgenossenschaft

Nach den neuesten, beim Politischen Departement eingetroffenen Meldungen können schweizerische Waren nach England nur noch eingeführt werden, wenn sie nachweisbar am oder vor dem 23. Februar letzthin abgesandt worden sind. Aber auch für diese Waren müssen die Absender sowohl wie die Empfänger beim Departement of Import-Registriction ein Einfuhrgesuch einreichen. —

Das schweizerische Rote Kreuz hat im Monat Februar folgende Sachen unter die schweizerischen Truppen verteilt: Hemden 3860, Socken 5280, Unterhosen 3600, Leibbinden 599, Taschentücher 1702, Handtücher 903, Pulswärmer 364. Diese Sendungen repräsentieren einen Wert von rund 60,000 Franken. —

Der Bundesrat hat den bekannten Lonzawerken die Bewilligung erteilt, aus Kalksteinen durch chemisches, elektrolytisches Verfahren Alkohol zu gewinnen. Auf diese Weise ist es nun möglich, die Alkoholgewinnung im Inlande zu betreiben. Aus dem mit den Lonzawerken abgeschlossenen Vertrag geht hervor, daß aus 30,000 Tonnen Kalkstein 8000 Tonnen Alkohol gewonnen werden kann. Die Eidgenossenschaft hat sich das Verfügungsrecht über den gewonnenen Alkohol vorbehalten. —

Die Kohleneinfuhr im Februar stand auf keiner günstigen Höhe. Statt dem benötigten Quantum von 253,000 Tonnen kamen etwa 116,000 Tonnen in die Schweiz. Die Eisen- und Stahleinfuhr dagegen zeigte ein besseres Bild. Nicht nur wurde uns das ausgemachte monatliche Betreffnis zugesandt, sondern es wurden uns auch gewisse rückständige Mengen nachgeliefert. —

Die Zufuhrverhältnisse aus Frankreich haben sich seit dem Beginn des Monats März gebessert. Außer in Cette können auch in Marseille Waren abgeholt werden. Auch in Bordeaux sollen hie und da Waren für die Schweiz eintreffen.

Kaum ist die Frage und Vorlage eines schweizerischen Tabakmonopols vom Bundesrat gutgeheißen worden, bilden sich namentlich in den welschen Kantonen Gruppen, die sich vornehmen, das zu erwartende Gesetz heftig zu bekämpfen. Aus der Presse ersieht man, daß sie wohl für eine Tabaksteuer, aber nicht für ein Tabakmonopol zu haben sind. —

Das schweizerische Finanzdepartement konnte neuerdings folgende Schenkungen verdanken: a) Für kranke schweizerische Wehrmänner 1500 Fr.; b) Nationale Frauenspende 6225 Fr.; c) Fonds für schweizerische Opfer des Krieges 6000 Franken. —

Die schweizerischen Schokoladefabriken haben einen Preisaufschlag von 30 Rp. per Kilo beschlossen. —

Der Genfer Staatsrat hat beschlossen, an den Bundesrat einen Protest gegen die Maßnahmen zur Lebensmittelversorgung des Landes zu richten, namentlich gegen das Verbot des Konsums von Fleisch an zwei Tagen der Woche. —

Das schweizerische Militärdepartement hat den Höchstpreis für Teigwaren neuerdings um 2½ Rappen das Kilo erhöht. Er beträgt jetzt Fr. 1.10 bis Fr. 1.16 per Kilo. —

Da die Besetzung der Nachtschnellzüge Genf-Bern-Zürich-Basel die Kosten nicht mehr rechtfertigt, schlägt das Eisenbahndepartement dem Bundesrat vor, diese Nachtschnellzüge bis auf weiteres zu unterdrücken. —

Vielleicht das tiefgreifendste Zirkular seit dem Ausbruch des Völkerkrieges hat das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement dieser Tage zum Versand an die Kantonsregierungen gebracht. Nach diesem ist an Dienstagen und Freitagen der Fleischgenuß von Haustieren des Rindvieh-, Schweine-, Ziegen-, Schaf- und Pferdegeschlechts jedermann verboten. Ausgenommen von diesem Verbot sind Leber, Nieren, Herz, Milken, Kutteln, Hirn und Blut- und Leberwürste. Das Verbot bezieht sich für die Privathaushaltungen auch weder auf Fische, noch Geflügel und Wildbret. — In den Gasthöfen und Wirtschaften, Pensionen und ähnlichen Betrieben dagegen darf ferner auch während der nicht fleischlosen Tage nur eine Fleisch- oder Eierspeise genossen werden. Als Fleischspeisen gelten für die Wirtschaften auch Geflügel und Wildbret, nicht aber Fische. — Mit Rücksicht auf die verminderte Milchproduktion ist es allgemein verboten, Rahm (Nidel) zu verkaufen oder in einer andern Art in den Verkehr zu bringen. — Von der Einführung von Fleischkarten, welche für das Publikum ungleich unbequemer gewesen wären, soll für einmal Umgang genommen werden, doch spricht der Bundesrat die Hoffnung aus, daß jedermann dem Ernst der allgemeinen Lage Rechnung trage und sich eine gewisse Einfachheit in der Lebenshaltung zur Pflicht mache. —

Am 3. März 1917 haben bei Lugnez zwei französische Flugzeuge den schweizerischen Luftraum überflogen; sie wurden von den Grenzwachen heftig beschossen und kehrten alsdann sofort nach Frankreich zurück. —

Die eidgenössische Münzstätte in Bern konnte letztes Jahr nicht mehr voll beschäftigt werden, da verschiedene vorgesehene Prägungen unterblieben, weil das Edelmetall für die Privatindustrie gespart werden mußte. Sie hat auch ihr Personal reduzieren müssen. Im letzten Jahr hat sie 300,000 Zwanzigfrankenstücke, 13,388 Fünf-, 250,000 Zwei-, 1 Million Ein- und 800,000 Halbfrankenstücke im Gesamtbetrage von 8,066,940 Franken geprägt. Die Halbfrankenstücke sind Ersatzprägung für aus dem Verkehr zurückgezogene abgeschliffene Münzen im gleichen Betrage. Ferner erstellte die Münzstätte im letzten Jahre 363,180,000 Frankomarken, 7,900,000 Pro Juventutemarken, 39,936,000 Postkarten, 784,152 Bundesfeierkarten, 3,765,000 Güteravis-karten und 6,229,300 Frankobänder. —

Die Bundesversammlung tritt am 19. März, nachmittags 3 Uhr, in Bern zusammen. —

Der Bundesrat hat den Berner Walter Ingold, von Inkwil, Direktor der Firma Diethelm & Cie. in Singapore, zum Konsul der Eidgenossenschaft in Singapore gewählt. —

Aus dem Bernerland

In welch empfindlicher Weise die Lebensmittel im Bernerland in den letzten Jahren gestiegen sind, geht aus dem soeben erschienenen Bericht des Bezirksspitals Langenthal hervor. Während demselben vor 10 Jahren ein Pflegetag noch Fr. 1.94 kostete, betrug er letztes Jahr Fr. 3.32, was einer allgemeinen Teuerung von 71 % gleichkommt. Die Ausgaben pro 1916 für 811 Patienten mit 33,381 Pflegetagen beliefen sich auf 110,935 Franken. —

In Langnau ist der Brotpreis von 55 auf 60 Rappen das Kilogramm erhöht worden. —

In der Affäre der Fleischveruntreuungen in Courfaivre, in der 2. Division, wurde der Chauffeur Widmer zu 10 und der Wirt Bürky zu 30 Tagen Gefangenschaft verurteilt. —

Um der Kalamität des Brennmaterialmangels zu steuern, richtete der Gemeinderat von Delsberg an die kantonale Forstdirektion das Gesuch, außerordentliche Holzschläge vornehmen zu dürfen, da es absolut unmöglich sei, genügend Kohlen zu erhalten. Das Gesuch wurde abschlägig beschieden. —

Der „Démocrate" macht die Grenzbevölkerung des Jura darauf aufmerksam, daß es anläßlich der zu erwartenden heftigen Kämpfe im Oberelsaß möglich sein könnte, daß aus Gasangriffen abtreibende Gase auf Schweizergebiet kommen. Ein sicheres Mittel, um von seiner giftigen Wirkung nicht befallen zu werden, sei, ein dichtes, gut durchnäßtes Tuch über das ganze Gesicht zu legen.

† Oberstleutnant Fritz Schneider,
gewesener Kreistierarzt in Langenthal.

Ende Februar starb nach schwerer Krankheit, jedoch unerwartet rasch im Lindenhofspital in Bern Herr Oberstleutnant Fritz Schneider, gewesener

† Oberstleutnant Fritz Schneider.

Kreistierarzt in Langenthal. Kurz vor Neujahr rückte er mit seiner Truppe zum Grenzwachtdienst ein und bald darauf erkrankte er in Pruntrut schwer. Sein Tod ist ein schwerer Schicksalsschlag für seine Familie, seine Freunde und Kameraden und seinen Amtskreis.

Herr Schneider hat ein Alter von bloß 47 Jahren erreicht. In Burgdorf 1870 geboren, absolvierte er seine Studien in Bern und Zürich. Nach bestandenem Staatsexamen ließ er sich 1892 in Langenthal nieder und hatte sich rasch einen großen Wirkungskreis geschaffen. Er war ein erfahrener, vielbeschäftigter Veterinär, dessen weitverzweigte Praxis seine Arbeitskraft gehörig nützte. Trotzdem fand er Lust und Muße, auch in öffentlichen Aemtern der Gemeinde Langenthal zu dienen. Von 1904 bis 1909 war er Gemeinderat. Von 1908 an saß er im Vorstand der Spitaldirektion, zuerst als Mitglied, dann als deren Präsident. Auch dem Kinderheim Langenthal stand er vor; ferner widmete er sich mit Eifer dem Ausbau der Viehversicherungen. Den Rang eines Veterinäroffiziers erhielt er 1893. Zunächst diente er bei der Artillerie und während den Jahren 1897—1908 bei der Kavallerie. Speziell auch als Pferdearzt sehr geschätzt, wurde Herr Schneider vom verstorbenen Oberst Potterat als Instruktionsoffizier der Hufschmiedekurse berufen. Das Jahr 1912 brachte ihm die Zuteilung zum Stab der Infanterie-Brigade 7, bei dem er bis zum verflossenen Monat Januar, wo er zum Oberstleutnant befördert wurde, verblieb. Herr Schneider wurde sowohl als Mann, wie als Tierarzt und Offizier von allen, die ihn kannten, hochgeschätzt; sein goldlauterer Charakter und sein Wesen ohne Falsch und Tadel hatten ihn zu einem seltenen Menschen geadelt, um dessen Freundschaft jeder gerne warb. Sein Andenken ist für lange Zeit über das Grab hinaus gesichert. —

Samstag, 3. März, ist der erste Wagen Kohle schweizerischer Herkunft aus dem Wallis in Interlaken eingetroffen. Es handelt sich um sogenannte Braunkohle aus dem Werk Bramois bei Sitten. —

Am 2. März fand in Burgdorf eine Pferdeschau statt, an der 8 Zuchthengste und 144 Stuten aufgeführt wurden. An Prämien wurden 4130 Fr. ausbezahlt.

In Herzogenbuchsee starb am 5. März der Sonderbundsveteran Jakob Ammann, gewesener Bahnarbeiter. —

Im Hinblick auf das vom schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement an sämtliche Kantonsregierungen erlassene Kreisschreiben betreffend die Einführung von wöchentlich zwei fleischlosen Tagen, richtet der bernische Regierungsrat an den Bundesrat das Gesuch, die fleischlosen Tage auf den Montag und Freitag, statt auf den Dienstag und Freitag verlegen zu dürfen, da der Dienstag von altersher ein großer Markttag im Bernerland sei und dem bernischen Gastgewerbe durch einen fleischlosen Dienstag großer Schaden erwachsen würde. —

Bei Fontenais spielten einige Kinder an einem Aschenhaufen, der vom Fastnachtfeuer übrig geblieben war. Dabei fing das Kleidchen der fünfjährigen Madeleine Lièvre Feuer. Die Hilfe kam zu spät; die Kleine starb unter schrecklichen Schmerzen innerhalb drei Stunden. —

Die Kirche von Münsingen soll drei neue Chorfenster erhalten, die von Kunstmaler Balmer in Luzern entworfen sind. Das Geld zu ihrer Ausführung soll durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Es fehlen noch zirka 1500 Franken. —

Auf dem Hofgut Weißenbrunnen bei Laufen im Jura nächtigte letzte Woche ein Schäfer mit zirka 200 Schafen. Als er am Morgen im Stall nachschaute, war die ganze Herde verschwunden. Drei Schafe fand man in einem nahen Bache tot. Von den übrigen fehlt vorläufig jede Spur. —

Die Offiziersaffäre von Zwingen hat damit ihre Erledigung gefunden, als beide Offiziere ihrer Kommandos enthoben wurden. Bekanntlich hatten die beiden waadtländischen Offiziere ihre Gastgeberinnen vergewaltigt. Das Verfahren gegen sie ist eingestellt worden. —

Bei einer Holzsteigerung in Interlaken wurde für ein Klafter Buchenholz 72 Franken verlangt. In vielen Schweizerstädten kostet es bereits 100 Franken. —

Der bernische Regierungsrat hält dafür, daß die außerordentliche Session des Großen Rates ausfallen könne. Die ordentliche Frühjahrssession beginnt im Mai. —

Der diesjährige zweite Märzsonntag wird in der Kirchgemeinde Lützelflüh ein sogenannter „Eiersonntag" sein. Alle an diesem Tage gelegten Eier werden nämlich von den Hausfrauen gesammelt und auf Einladung von Pfarrer Frey der Anstalt „Gottesgnad" in Langnau abgeliefert werden. Diese originelle Sammlung wird gewiß einen großen Erfolg haben. —

Aus der Stadt Bern

Am 3. März hat der bisherige österreichisch-ungarische Gesandte in Bern, Freiherr von Gagern, dem Bundesrat sein Abberufungsschreiben überreicht. Zu Ehren des Gesandten fand am Abend im „Bellevue-Palace" ein Abschiedsdiner statt, an dem zwischen dem Bundespräsidenten und dem Gesandten Ansprachen gewechselt wurden. —

Die Töchterhandelsschule der Stadt Bern hat durch ihr Konzert und einigen freiwilligen Gaben eine Summe von 1100 Franken zusammengebracht und damit einen Stipendienfonds für ihre Schule gegründet. —

An der Universität Bern haben die Berner Herren Oskar Hürzeler, Assistenzarzt im kantonalen Frauenspital, und Fritz Thönen, Assistenzarzt, zu Doktoren der Medizin promoviert. —

Das „Hotel Moderne" an der Spitalgasse ist von der deutschen Gesandtschaft zu Bureauzwecken gemietet worden, um darin die Abteilungen für Ein- und Ausfuhr zu installieren. —

Am 3. März hielt die Stadtmusik Bern ihre Generalversammlung ab. In Anerkennung seiner Verdienste um die Musik wurde Herr Direktor Friedemann ein silbernes Gobelet überreicht. Der Verein zählt gegenwärtig 71 Aktiv-, 879 Passiv- und 51 Ehrenmitglieder. Auf Antrag des Vorstandes wurde der Bürgerturnverein Bern mit Acclamation zum Ehrenmitglied ernannt. Der bisherige Vorstand mit Herrn Oberst Gafner als Präsident an der Spitze wurde bestätigt und durch zwei Mitglieder vermehrt. —

† Otto Landsberg,

gewesener Buchbindermeister in Bern.

Donnerstag den 1. März 1917 starb in Muri bei Bern Herr Otto Landsberg, gewesener Buchbindermeister in Bern. Schon seit einiger Zeit hatte sein Gesundheitszustand zu wünschen übrig gelassen. Ein Lungenriß, verbunden mit Blutsturz, haben dem sonst so gesund aussehenden Mann ein plötzliches Ende bereitet.

Geboren im Jahre 1852 im Städtchen Birnbaum, Bezirk Posen (Deutschland), besuchte er die dortigen Schulen und lernte den Beruf eines Buchbinders. Seiner steten Reiselust nachgebend, arbeitete er in Rußland, in Paris und London und verheiratete sich im Jahre 1889 mit der Witwe Pflick-Matthys, welche an der Junkerngasse ein altbekanntes Buchbinderei-Geschäft betrieb und welches der Verstorbene in der Folge nun weiter ausdehnte und es durch seine anerkannten Kenntnisse bald zu großer Blüte brachte. Begabt mit einer außerordentlichen Energie und nie versagender Arbeitskraft, widmete er sich nun voll und ganz seinem Geschäft, auf wirksamste Weise von seiner Gattin unterstützt. Er hatte sich in Guttannen als Schweizer eingebürgert, bewahrte aber Deutschland bis zu seinem Tode seine Sympathie und Treue, was er in seiner tätigen Art als Mitglied des deutschen Vereins „Germania" in Bern bewies und diesem Verein während Jahren als Präsident vorstand. Nach 15 Jahren wirksamster Tätigkeit zeigten sich die ersten Spuren von Krankheit, welchen er dennoch trotzte, bis ihn ein

† Otto Landsberg.

wiederholter Schlaganfall zwang, im Jahre 1907 das Geschäft zu verkaufen. Er, der sich nie der Ruhe gönnte, verlebte nun volle 10 Jahre in Muri bei Bern in zurückgezogener Lebensweise, bis nun am 1. März das arbeitsreiche Leben zur ewigen Ruhe gekommen ist. — Alle, die ihn näher gekannt haben, werden dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. F. S.

† Anton Pfiffner,

gew. Bureauchef bei der Abteilung Personentarifwesen der S. B. B. in Bern.

Am 15. Februar letzthin ist nach langer, schwerer Krankheit Herr Anton Pfiffner gestorben. Mit ihm verlieren seine Familie und seine Freunde einen lieben, flotten und allzeit fröhlichen

† Anton Pfiffner.

Menschen, einen guten Kameraden und Familienvater; sein Tod hinterläßt überall, wo er gewirkt hat, eine klaffende Lücke und ein tiefes Bedauern. — Herr Pfiffner hat den Eisenbahndienst von der Picke auf kennen gelernt. Im Jahre 1893 trat er als Volontär auf die Stationen Maienfeld und Sargans ein. Von diesen beiden Orten wurde er noch an mehrere andere versetzt, bis er zwei Jahre darauf eine definitive Anstellung als Telegraphist auf dem Bahnhofe St. Gallen erhielt. 1897 wurde er zum Zeichen seiner Anstelligkeit und vorzüglichen Verwendbarkeit zum Gehülfen des kommerziellen Dienstes der V. S. B. gewählt und 1902, nach der Verstaatlichung der Bahnen, kam Herr Pfiffner als Gehülfe auf das Gütertarifbureau in Bern. Ein Monat später wurde er auf das Personentarifbureau versetzt. Hier rückte der Verstorbene ziemlich rasch bis zur Stelle eines Bureauchefs vor, und es wäre ihm zweifellos noch ein weiteres Feld offen gestanden, wenn nicht Krankheit und Tod so früh an ihn herangetreten wären. In allen seinen Stellungen hat sich Herr Pfiffner durch großen Fleiß, Pünktlichkeit und gewissenhaftes Arbeiten hervorgetan. Daneben erwarb ihm sein gefälliges und freundliches Wesen und sein gerader und aufrechter Sinn die Zuneigung und die Liebe seiner Mitarbeiter. Er ist allzufrüh dahingegangen; sein Wirken aber hat ihm bei zahlreichen Freunden und Mitarbeitern ein bleibendes Andenken gesichert. —

Die Schweizerische Vereinsbank in Bern richtet pro 1916 eine Dividende von 4 Prozent aus. — Die Eidgenössische Bank A.-G. eine solche von 7 Prozent. — Die Spar- und Leihkasse Bern erzielte 1916 einen Reingewinn von 484,892 Fr. und kann eine Dividende von 6 Prozent austeilen. An die Pensions- und Unterstützungskasse der Beamten werden 8240 Fr. überwiesen und zu gemeinnützigen Zwecken 4000 Fr. vergabt. —

Sonntag, den 4. März, wurde in der ganzen Stadt, namentlich aber auf den erhöhten Punkten derselben, fortgesetzt starker Kanonendonner aus dem Elsaß gehört. Es heißt, deutsche großkalibrige Geschütze seien auf Belfort gerichtet gewesen. —

In der letzten Sonntagnacht starb an einer Leberkrankheit Herr Kreispostkontrolleur Armand Hunziker in Bern, ein tüchtiger und pflichtgetreuer Beamter, der schon vor etlichen Jahren sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern konnte. —

Auf dem Berner Markt der letzten Zeit fehlen die Kartoffeln ganz. Weder die Gemeinde noch die Bauern führen diese kostbare Knollenfrucht auf. Die Butternachfrage beherrscht immer das Marktbild. Die Käsestände, die ihre geheimnisvollen Butterkisten so gut wie möglich für ihre regelmäßigen Kunden verstecken, werden umlagert, als verschenkten sie die Ware. Dagegen werden Fleisch, Eier, Fische, Obst und Wintergemüse genügend auf den Markt gebracht, so daß man einstweilen noch an keine Hungersnot zu denken braucht. —

Auf 1. März letzthin wurde der Polizist Karl Schweizer zum Korporal befördert. —

An der Universität Bern hat der Direktor des eidgenössischen Statistischen Bureaus, Herr Marcel Ney, zum Doktor der Philosophie promoviert. —

Die Bäckermeister der Stadt haben vom 1. März an den Brotpreis per Kilo auf 63 Rappen festgesetzt. Zwei Kilogramm kosten Fr. 1.25. —

Der Gemeinderat von Bern hat sich für die Einführung der englischen Arbeitszeit, also für die durchgehende Arbeitszeit ohne Mittagspause, doch früheren Feierabend, ausgesprochen und dazu Stellung genommen. —

Heute abend, am 10. März, findet in sämtlichen Räumen des Schänzli ein von den Mitgliedern des Berner Stadttheaters veranstaltetes Künstlerfest statt.

Vom 5. März an ist die Eisenbahnbrücke für jeden Fuhrwerkverkehr geschlossen. Der Boden der Brücke muß erneuert werden. —

Die Abgeordneten der am Neuenegg-schießen beteiligten Schützengesellschaften haben dieses Jahr zum erstenmal auf das historische Wettschießen verzichten müssen. Die schweizerischen Militärbehörden konnten ihnen keine Munition dafür zur Verfügung stellen. —

Bekanntlich besitzt die Stadtjugend in der Waldegg einen großen Spielplatz, um sich darauf an den schönen Sommertagen tummeln zu können. In den Blättern macht man jetzt die Anregung, denselben neben den Exerzierplätzen auf dem Beundenfeld in Gemüsepflanzland umzuwandeln. —

Die Statistik über die Mietzinserhöhung in der Stadt ist abgeschlossen. Sie zeigt, daß 90% der Aufschläge sich auf die 1—4Zimmerwohnungen und nur 10% auf die Wohnungen von mehr als 4 Zimmern verteilen. Die Großzahl der Mieter, die beim städtischen Statistiker ihre Angaben deponierten, besitzen kinderreiche Familien und weisen Einkommen von 2000—4000 Fr. auf. Die Statistik hat gezeigt, daß es wiederum die ärmere Bevölkerung der Stadt ist, die unter den Mietzinssteigerungen am meisten zu leiden hat. Der Gemeinderat hat deshalb an den Regierungsrat das Gesuch gerichtet, es möchten die nötigen Maßnahmen gegen ungerechtfertigte Mietzinssteigerungen veranlaßt werden. —

Ein gewaltiger Diebsprozeß hat am 27. Februar letzthin vor dem Schwurgericht in Bern begonnen und füllt seit Tagen die Spalten der Tagespresse. Die Schelmenbande, die aus 14 Köpfen, meistens Italienern besteht, wurde seinerzeit in Bern verhaftet. Es liegen rund 80 Anklagepunkte gegen sie vor. Die Delikte, darunter etwa 50 Diebstähle, die in der Zeit vom Mai 1914 bis zum Herbst 1915 verübt wurden, hielten lange Zeit die Bevölkerung Berns in Atem und Aufregung. Die Anklageakten umfassen in drei Bänden über 2000 Seiten; ihr Verlesen beanspruchte mehr als drei Stunden Zeit und beleuchtete Momente höchster Spannung und Situationen verwegenster Art, wie man sie sonst nur in Hintertreppenromanen und Sherlock Holmes-Geschichten zu lesen bekommt: von gestörter Diebesarbeit, wo alle zum Revolver griffen, von abenteuerlichen Fluchten in Automobilen, um sich der Verhaftung zu entziehen. Der Verwegenste der Bande ist ein gewisser Achilles Murari, angeblich Maler, von Verona, ein durchtriebener und verwegener Lausbube, der hartnäckig alle ihm zur Last gelegten Einbrüche leugnet und die Bekanntschaft mit den Mitangeklagten bestreitet. Auch legt er während der ganzen Verhandlungen einen Zynismus und eine raffinierte Gleichgültigkeit an den Tag, die ihresgleichen suchen. Er ist Einbrecher aus Leidenschaft und vielfach vorbestraft. Getreue Partnerschaft halten ihm seine Kumpane Dusi, Ghirardi und Turini mit den Weibern Ghirardi und Rosa Bergdorf. Wie systematisch die Bande, der auch mehrere Frauenzimmer angehören, arbeitete, geht daraus hervor, daß ihre Mitglieder sich als alles mögliche anstellen ließen, um die Einbrüche vorzubereiten und die Lokale und die Gepflogenheiten der Eigentümer ihrer Ziele kennen zu lernen: als Ausläufer, Portier, Hausknechte, Kellnerinnen, Liebhaberinnen usw. —

Krieg und Frieden.

Je länger die Vorbereitungen zur Offensive dauern, je energischer sie betrieben werden, desto gewaltiger wird die Frühjahrsaktion sein. Das ist zu sagen im Hinblick auf die englischen Rüstungen sowohl, als auf die Vorgänge in Amerika; der zurückgekehrte Winter hat nur den kleinsten Anteil an der Verzögerung der Kämpfe.

Eine sehr interessante Nachricht aus England gibt uns Aufschluß über die mögliche Wirksamkeit des Unterseekrieges und die englische Berechnung dieses Krieges als Faktor der eigenen Politik. Die englischen Führer sprechen bereits den Satz aus: „Unsere Anstrengungen im Jahr 1917 dürfen hinter denen von 1916 nicht zurückbleiben, damit wir 1918 mit einem vollen Erfolge gekrönt sein können.“ Das will sagen: Wenn die deutsche Kriegsführung mit Hülfe ihrer furchtbaren neuen Waffe die große Offensive des Frühjahrs so zu schwächen vermag, daß sie nicht weiter kommen kann als die große Sommeoffensive — dann wird eben England mit einem weitern Jahr rechnen. Die oft gehegte deutsche Hoffnung, daß der nächste große Mißerfolg die Entente von der Unbesiegbarkeit Hindenburgs überzeugen werde, soll demnach von England abermals betrogen werden.

Der deutsche Unterseekrieg hat sich in den letzten Tagen gesteigert. Die tägliche Beute bewegt sich zwischen 50,000 und 100,000 Tonnen versenkten Schiffraumes. Im Februar sanken im ganzen 900,000 Tonnen, mehr als im ganzen ersten Kriegsjahr — erheblich weniger als im zweiten, aber doppelt so viel als im Januar, genau so viel, als die französische Kriegsflotte zu Beginn des Krieges maß. Wenn die Tätigkeit in solchem Stile weitergeführt wird, oder sich erhöht, oder im Fall eines Konfliktes mit Amerika, ungehemmt auch auf die Schiffe der Union übergreift, dann haben wir die höchste Stufe des Vernichtungswahns erreicht. Allein — man hofft in Berlin — es wird sich zeigen, mit welcher Berechtigung, von dieser Kriegsweise den Sieg.

Inzwischen arbeitet England energischer als je an der Verwirklichung seiner Kolonialkriegsziele, die, wenn sie erreicht werden können, in den Friedensverhandlungen schwerer ins Gewicht fallen werden, als die deutschen Eroberungen in Europa, auch wenn sie die gegenwärtigen Fronten völlig behaupten können. In diesem Sinne sind die fortschreitenden Operationen gegen Bagdad zu verstehen. Die Türken ziehen sich, nach Hindenburgs Befehlen, näher auf ihre Basis Bagdad selbst zurück. Die Engländer folgen zögernd, da sie auf einen der berühmten Defensivschläge, ähnlich wie bei Ktesiphon, im Stile der Masurenschlachten gefaßt sein müssen. Mit den Engländern zusammen arbeiten die fliegenden Kolonnen der Russen in Persien. Die Türken ziehen sich aus der Richtung Hamadan zurück, da die Engländer ihren Rückzug gefährden. Wenn aber die Engländer in Indien unerschöpfliche Reserven für die mesopotamische Truppe zur Verfügung haben, so benötigen sie in Frankreich jeden Mann, um die stets schwächer werdenden Franzosen zu entlasten und immer größere Kontingente zu den Sturmtruppen zu stellen. Sie häufen sich auf der ganzen Front von Ypern bis Peronne, stoßen abwechselnd mit den Deutschen aufklärend vor, unterhalten Trommelfeuer auf die verschiedensten Teile ihrer gegnerischen Linien, so bei Bouchavesnes, und schieben sich vorstoßend an die neue deutsche Front bei Bapaume heran.

Auf der französischen Front nahmen die Deutschen einige Gräben beim Caurèswald östlich Verdun; Kanonen donnern vom Elsaß bis in die Champagne. Heftige Gefechte toben an vielen Stellen, so in den Vogesen, im Argonnenwald, östlich von Reims, beidseits der Maas.

Auch im Osten wird gekämpft. Die Russen sind meist die Angreifer und opfern ihre Massen vor den deutschen Stellungen. Im Raum Luzk haben sie rückwärts gruppiert. Nördlich des Pripet sind scharfe Vorstöße ihrerseits vom Verteidiger abgeschlagen worden. An der Narajowka bemühen sich beide Gegner um Frontverbesserungen.

Die deutsch-amerikanischen Beziehungen vor dem Ausbruch des Konfliktes haben eine merkwürdige Beleuchtung erfahren durch die Bekanntmachung Wilsons, wonach Deutschland versucht hätte, Japan und Mexiko zum Bunde gegen die Union zu gewinnen. Eine deutsche Antwort bestätigt die Aspiration auf ein Bündnis mit Mexiko. Man mag Wilsons plötzliche Veröffentlichung dieser Tatsache als Schreckmittel gegen die ungefügen Volksvertreter, die ihm die nötigen Mittel zur Aktion gegen Deutschland verweigern, ansehen. Selbstverständlich bleibt aber dennoch, daß er den Namen Japan nicht umsonst in diesem Zusammenhang aussprach.

A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672.) — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302).